

Priesterseminar Chur 2012

Grüsse aus St. Luzi



Bericht über ein Studienjahr im Ausland

Studienaufenthalt in Paris FS 2012

Mein Frühjahrssemester 2012 war geprägt durch Kultur, Sprache und Lebensgefühl der „Grande Nation“, weil ich mir mit dem „Institut catholique de Paris“ die grösste universitäre Hochschule Frankreichs als Studienort ausgesucht hatte. Diese Wahl lag aus zwei Gründen nahe: In meinem ersten Beruf als Orgelbauer hatte ich bereits im frankophonen Sprachraum gelebt; zudem ist meine Heimatdiözese Basel zweisprachig. Den Sprung über die Sprach- und Kulturgrenze hinweg, der mich in die französische Seine-Metropole führte, empfand ich auch dieses Mal als sehr spannend! Einige Facetten des dabei Erfahrenen und Erlebten möchte ich in diesem kurzen Bericht teilen.

Ende Januar 2012 wurde es ernst: In nur 3 Zugstunden fuhr ich auf der neuen TGV-Linie von Basel nach Paris und bezog dort ein kleines, ringhöriges Zimmer im „Séminaire des Carmes“. Dieses ehemalige Karmeliterkloster bildet das geschichtliche und architektonische Herz der Pariser Theologischen Hochschule und erlangte während der Französischen Revolution traurige Berühmtheit: Hier wurden jene Kleriker inhaftiert und hingerichtet, welche den Eid

auf die Zivilverfassung verweigerten. Als man dann im 19. Jahrhundert der Theologie ihren Platz an der laizistischen Universität absprach, wurde 1875 das „Institut catholique de Paris“ gegründet und die alte Klosteranlage fortlaufend erweitert. Heute umfasst diese päpstlich anerkannte kirchliche Hochschule die sechs Fakultäten Theologie und Religionswissenschaften, Philosophie, Kirchenrecht, Sprachwissenschaft, Pädagogik, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Dazu gehören mehrere Institute, Speziallehrstühle, sechs Bibliotheken und eine französische Sprachschule. Jährlich frequentieren ungefähr 23'000 Studierende diesen Ausbildungsort, davon sind etwa 3'000 Ausländer aus 120 Nationen.

Meine erste Lehrveranstaltung war ein Lektüreseminar über den französischen Theologen und Konzilsberater Yves Congar. Ich hatte aber noch grosse Mühe, den vielen Diskussionen zu folgen, da man in Paris ein viel schnelleres und kunstvolleres Französisch spricht als ich gewohnt war. Zudem musste ich mich zuerst noch an die wissenschaftliche Sprache gewöhnen. So auch in der Vorlesung „théologie morale“: Der Professor nannte in einem Nebensatz die zu absolvierende Prüfungsleistung und sprach von einer „dissertation“! Schockiert dachte ich an eine mehrere hundert Seiten umfassende schriftliche Arbeit. Meine Mitstudenten erklärten mir darauf hin, dass dieser französische Begriff lediglich eine etwa 20-seitige Seminararbeit bezeichnet, nicht eine Dokorthese. Ich war erleichtert! Während der ersten Wochen hatte ich die meisten Vorlesungen mit Hilfe meines Laptops akustisch aufgezeichnet, um sie mir nochmals anzuhören. Dies wurde später überflüssig, da ich den Ausführungen gut folgen konnte. In-



nerhalb von komplexen Diskussionen oder wenn am Mittagstisch heftig debattiert wurde, blieb es aber für mich dennoch schwierig, sofort und mit den richtigen Begriffen reagieren zu können.



Séminaire des Carmes

Um einen noch breiteren Eindruck der Studienlandschaft von Paris zu erhalten, schrieb ich mich zusätzlich für eine Vorlesung zum Lukasevangelium am sogenannten „Collège des Bernardins“ ein. Diese Theologische Fakultät geht auf die Idee der mittelalterlichen Kathedralschulen zurück und wurde in den 1980er Jahren vom damaligen Pariser Erzbischof Kardinal Lustiger gegründet. Sie ist als Ausbildungsort für alle Priester der Diözese Paris auch ein Ort der Neuevangelisierung, wo auf breiter Basis öffentliche Vorträge und Diskussionen zu aktuellen Themen in Politik und Gesellschaft stattfinden. Nebst den Studierenden trifft man darum in den Vorlesungen auch viele kirchlich engagierte Laien an, was zu einem interessanten Austausch mit Menschen aus anderen Milieus führt.

Paris ist ja vor allem auch bekannt für sein kulturelles Leben und die vielen berühmten Kunstsammlungen. Diesbezüglich zeigt sich die Stadt grosszügig: Jeweils am ersten Sonntag im Monat sind alle Museen, inklusive Louvre, gratis. Natürlich ist dann

der Andrang sehr gross, jedoch konnte ich so preisgünstig grosse Meisterwerke der Malerei und Bildhauerei bestaunen. Unvergesslich sind mir auch die weitläufigen Parks, die zum Sonnenbaden und Flanieren einladen. Auch religiös gesehen ist die Stadt faszinierend: Nebst der Kathedrale Notre-Dame, der Basilika Sacré-Coeur auf dem Montmartre oder dem berühmten Marien-Wallfahrtsort „Rue du Bac“, gefiel mir vor allem die Liturgie der „Fraternités de Jérusalem“, einer neuen, in den 1970er Jahren in Paris gegründeten monastischen Gemeinschaft bestehend aus Brüdern und Schwestern. Mit ihren orientalischen Gesängen sprechen sie viele Menschen an und beziehen diese auch aktiv in den Gottesdienst ein. Als Christ empfand ich in Paris vor allem die schwierige Situation der zahlreichen Obdachlosen, Bettler und Strassenmusikanten als herausfordernd. Gerade im vergangenen harten Winter waren die Gänge der Métro, der Pariser U-Bahn, oft ihre einzige Unterkunft. Dabei ist es erschreckend, wie viel Elend sich teilweise vor der eigenen Haustür abspielt und wie schnell auch ich mich daran „gewöhnt“ hatte. Ein Ausflug in eine der nördlichen Vorstädte (Banlieu) zeigte mir dann auch ein noch differenzierteres Bild von Paris, abseits der schönen Boulevards. In der dortigen Sonntagsmesse war ich als Europäer in der Minderheit, umgeben von mehrheitlich afrikanisch-stämmigen Gläubigen. Hier leistet die Kirche wertvolle Integrationsarbeit in sozial schwierigen Milieus, wo es immer wieder zu heftigen Unruhen kommt.

Nebst dem neuen Studien- und Stadtalltag prägte mich vor allem das Zusammenleben mit den 40 Seminaristen aus verschiedenen Diözesen Frankreichs, Asiens und Afrikas. Das Eingewöhnen war für mich kein Problem. Interessant waren vor allem die Klischees, welche die Franzosen von den Schweizern haben: Alle sind nett und reich,

fahren Ski und sprechen sehr langsam. Es gab auch „südländische“ oder „romanische“ Besonderheiten, an die ich mich gewöhnen musste: Die Laudes findet erst um 8.30 Uhr statt, das Mittagessen um 13 Uhr und das Abendessen um 19.30 Uhr! Kulinarisch war die Seminarkost eher einfach, zum Nachtisch gab es jedoch immer Käse, den man unbedingt mit dem Messer aufs Brot streichen musste! Auch die Beziehung zwischen Vorgesetzten und Studenten war anders als in der Schweiz, eher formaler und distanzierter. Hingegen erlebte ich die Fastenzeit lockerer: Die Seminargemeinschaft kennt dort den Brauch der „Mi-Carême“, ein kleines Fest in der Mitte der Fastenzeit: Nach einem Crêpes-Essen ging es hinaus ins nächtliche Paris, dort liess man die Sektkorken knallen, anschliessend gab es eine Exkursion auf den höchsten Wolkenkratzer der Stadt mit Blick auf die 2.5-Millionen-Metropole und den Eiffelturm, der sich – der touristischen Lightshow sei Dank – allabendlich zur vollen Stunde für fünf Minuten in glitzernendes Licht und Glamour hüllt. Unvergesslich schön! Ein anderes „Tabor-Ereignis“ waren die einwöchigen Schweige-Exerzitien, welche ich mit der Seminargemeinschaft in einem abgelegenen Prämonstratenser-Kloster in der Normandie verbringen durfte.

Für mich war dieses Auslandssemester eine wertvolle und wichtige Zeit. Das „Institut catholique de Paris“ ist dank seiner internationalen Ausrichtung ein idealer Ort für ein Freisemester im frankophonen Sprachraum. So konnte ich meine Sprachkenntnisse vertiefen, eine etwas andere Art des Theologisierens kennen lernen und dank dem Gastrecht im Seminar neue Freundschaften schliessen und tiefer in die Freude am Priesterberuf hinein wachsen.

Roger Brunner



La tour Eiffel by night